solchen Weltbildern oder Modellen eine fundamentale Bedeutung zu; ihr Wandel bringt zugleich einen „Systemwandel“ hervor. Die zentrale analytische Differenzierung seiner Untersuchung besteht demzufolge darin, daß er „systemische Wandlungen“ als tiefgreifende Wandlungen der Systemstrukturen und „Systemwandlungen“ als grundlegende Wandlungen der Kategorien der Systemwahrnehmung bestimmt.

Leider gelingt es Kleinschmidt nicht oder nur unzureichend, diesen zweifellos interessanten und anspruchsvollen Ansatz in seiner historischen Abhandlung umzusetzen. Und selbst wenn die Umsetzung gelungen wäre, hätte als Ergebnis wohl nicht jene „ganz neue Art von Weltgeschichte“ stehen können, die der Klappentext verspricht. Der Hauptmangel des Werks besteht darin, daß es über weite Strecken nicht über die bloße Deskription, die bloße Chronologie der historischen Ereignisse hinauskommt. Der Zusammenhang des Dargestellten mit dem oben skizzierten analytischen Zugriff reißt mitunter völlig ab und muß vom Autor dann in der an die einzelnen Kapitel angehängten „systemgeschichtlichen Zusammenfassung“ mühsam wiederhergestellt werden, was im übrigen nicht immer nachvollziehbar gelingt. Aus der historischen Darstellung selbst werden die systemgeschichtlichen Aspekte jedenfalls allzu selten erkennbar, so daß die separat vorgetragenen theoretischen Überlegungen dann notwendigerweise aufgesetzt wirken.

Auch wenn man das vom Autor genannte Auswahlkriterium der „Systemrelevanz“ beachtet, ist es angesichts der rein quantitativen Dimensionen des Themas – immerhin handelt er auf knapp 400 kleinen Reclam-Textseiten 15 Jahrhunderte ab – nicht verwunderlich, wenn man hier und da Lücken findet oder den Eindruck gewinnt, daß Kleinschmidt mit den einzelnen von ihm dargestellten Epochen unterschiedlich gut vertraut ist. Da er, wohl auch aus Platzgründen, auf einen Anmerkungsapparat verzichtet, ist gelegentlich unklar, welche Beiträge aus dem umfangreichen Literaturverzeichnis er tatsächlich ausgewertet und verarbeitet hat und welche nur bibliographisch erfaßt und dem Text beigegeben wurden. So enthält beispielsweise das Literaturverzeichnis zwar Titel des Historikers Paul Schroeder, doch ob sie bzw. die ausgedehnte Diskussion über Schroeders Arbeiten tatsächlich eingeflos-

sen sind, bleibt zweifelhaft. Da die ereignisorientierte historische Abhandlung eindeutig im Vordergrund steht, kann Kleinschmidt Forschungskontroversen nur selten und in gedrängter Form aufgreifen, was – etwa in seiner Skizze zur Theoriediskussion im 20. Jahrhundert – zu einigen groben Verkürzungen führt. Obwohl er auch wirtschaftliche Aspekte zu diskutieren verspricht, ist seine Darstellung primär politik-, diplomatie- und militärgeschichtlich ausgerichtet. Forschungsrichtungen wie die Weltsystem-Theorie Wallersteins u.a. werden vollkommen ausgeblendet.

Dies alles bedeutet nun allerdings nicht, daß man Kleinschmidts Buch ohne weiteres vernachlässigen könnte. Läßt man den nicht eingelösten theoretischen Anspruch beiseite, so bleibt – trotz der genannten Defizite – immer noch eine sorgfältige und zuverlässige, über weite Strecken lesenswerte und interessante historische Abhandlung, die den Zeitraum von der Auflösung des Römischen Imperiums bis in die unmittelbare Gegenwart umfaßt und zudem Akzente setzt, die auch heutzutage längst nicht selbstverständlich sind: beispielsweise in Gestalt des durchgängigen Bemühens, sich von einer verengt-eurozentrischen Sichtweise zu verabschieden. Kleinschmidts Darstellung kann insoweit ältere und neuere einschlägige Beiträge, wie etwa die von Ludwig Dehio oder Paul Kennedy oder auch die ausgedehnten britischen Forschungen über die Geschichte der „International Society“, durchaus sinnvoll ergänzen.

John Agnew: Geopolitics: re-visioning world politics. London/New York: Routledge 1998, 150 S., £ 11,99.

Gearóid Ó Tuathail, Simon Dalby, Paul Routledge (eds.): The Geopolitics Reader. London/New York: Routledge 1998, 327 S., £ 18,99.

Ulrich Teusch

Geopolitische Denkansätze waren in der Geschichts- und Politikwissenschaft lange Zeit diskreditiert, weil sie – nicht zuletzt im nationalsozialistischen Deutschland – zur Rechtfertigung territorialer Expansionsbestrebungen ge-